

Johann Gustav Droysen  
Historik

Historisch-kritische Ausgabe  
von Peter Leyh  
und Horst Walter Blanke

frommann-holzboog



Johann Gustav Droysen  
Historik

Historisch-kritische Ausgabe  
von Peter Leyh  
und Horst Walter Blanke

Band 1

frommann-holzboog





Johann Gustav Droysen

# HISTORIK

Historisch-kritische Ausgabe  
von Peter Leyh

Band 1

Johann Gustav Droysen

## HISTORIK

Band 1: Rekonstruktion der ersten  
vollständigen Fassung der Vorlesungen  
(1857)

Grundriß der Historik in der ersten  
handschriftlichen (1857/1858) und  
in der letzten gedruckten Fassung (1882)

frommann - holzboog

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Droysen, Johann Gustav**

[Sammlung]

Historik: histor.-krit. Ausg. / von Peter Leyh.

— Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog.

Bd. 1. Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung  
der Vorlesungen (1857). Grundriß der Historik  
in der ersten handschriftlichen (1857/1858)  
und in der letzten gedruckten Fassung (1882).

— 1. Aufl. — 1977. —

ISBN 3—7728—0676—7

© Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog GmbH & Co  
Stuttgart-Bad Cannstatt 1977

Satz und Druck: Aumüller Druck KG Regensburg

Bindung: Verlagsdruckerei Zluhan, Bietigheim



JÖRN RÜSEN  
GEWIDMET

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers	IX
Zeichenerklärung	XXX
<b>HISTORIK. Die Vorlesungen von 1857 (Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung aus den Handschriften)</b>	<b>1</b>
<b>Einleitung</b>	<b>3</b>
Vorbemerkung	3
Kapitel I. Die Geschichte und die historische Methode	7
Kapitel II. Unsere Aufgabe	43
<b>Erster Teil: Methodik</b>	<b>65</b>
1. Die Heuristik	67
2. Die Kritik	111
3. Die Interpretation	159
4. Die Apodeixis	217
<b>Der zweite Teil: Die Systematik</b>	<b>285</b>
A. Die sittlichen Mächte	290
I. Erste Reihe: Die natürlichen Gemeinsamkeiten	291
II. Zweite Reihe: Die idealen Gemeinsamkeiten	313
III. Dritte Reihe: Die praktischen Gemeinsamkeiten	336
B. Der Mensch und die Menschheit	363

GRUNDRISS DER HISTORIK. Die erste vollständige handschriftliche Fassung (1857 oder 1858)	395
Einleitung	397
Die Methodik	399
1. Die Heuristik	400
2. Die Kritik	401
3. Die Interpretation	403
4. Die Darstellung	405
Die Systematik	406
a. Die geschichtliche Arbeit nach ihrem Stoff	408
b. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Formen	408
c. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Arbeitern	409
d. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Zwecken	410
GRUNDRISS DER HISTORIK. Die letzte Druckfassung (1882)	413
Vorwort	415
Einführung	417
Einleitung	421
Die Methodik	425
I. Die Heuristik	426
II. Die Kritik	428
III. Die Interpretation	431
Die Systematik	435
I. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Stoffen	436
II. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Formen	437
III. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Arbeitern	441
IV. Die geschichtliche Arbeit nach ihren Zwecken	443
Die Topik	445
Beilagen	451
1. Erhebung der Geschichte zum Rang einer Wissenschaft	451
2. Natur und Geschichte	470
3. Kunst und Methode	480
Nachweise zu den Einschüben	489
Register	494



# Vorwort des Herausgebers<sup>1</sup>

Johann Gustav Droysens Vorlesungen über die Theorie der Geschichtswissenschaft in propädeutischer Absicht, zwischen 1857 und 1882/83 insgesamt 17mal, sporadisch unter dem Titel „Historik“, gehalten<sup>2</sup>, waren eine wissenschaftstheoretische und geschichtsdidaktische Pionierleistung, die bei seinen Fachgenossen „einiges Kopfschütteln“ veranlaßte<sup>3</sup> und bei den Studierenden vergleichsweise geringen Widerhall fand: Droysen las kein Kolleg häufiger als das über „Historik“, doch so großen Wert er auf diese Vorlesungen legte, — in keinem seiner mehrfach wiederholten Kollegien in jenen 25 Jahren hat er weniger Zuhörer gehabt<sup>4</sup>.

- 1 Mit Band 1 der historisch-kritischen Edition kongruiert — abgesehen von Titelblatt und äußerer Aufmachung — die (wohlfeile) „Textausgabe“. Von daher bestimmt sich der Zweck dieses Vorworts. In erster Linie soll dem Benutzer der „Textausgabe“ die Zielsetzung der Edition und das gewählte editionstechnische Verfahren wenigstens in Grundzügen offengelegt werden. Dem Benutzer der historisch-kritischen Ausgabe mag das Vorwort zur vorläufigen Orientierung dienen; den ausführlichen editorischen Bericht und einen Abriss der Entwicklungsgeschichte der „Historik“ findet er im dritten Band dieser Edition.
- 2 Droysen hielt das Kolleg in den Semestern: 1857, 58, 59, 59/60, 60/61, 62/63, 63/64, 65, 68, 70, 72, 75, 76, 78, 79, 81, 82/83. Im „Index Scholarum . . . publice et privatim in Universitate Litterarum Ienensi habendarum“ kündigte er die Vorlesungen 1857 als „Encyclopaediam et methodologiam historiarum“, 1858 und 1859 als „Encyclopaediam historiarum“ an; das „Verzeichnis der Vorlesungen, welche . . . auf der . . . Universität zu Berlin gehalten werden“, überliefert für die Semester 1860/61, 1863/64 bis 1872 und 1879 bis 1881 die Ankündigung „Historische Methodologie und Enzyklopädie“, für 1862/63 „Historik oder Methodologie und Enzyklopädie der historischen Wissenschaften“, für 1875 „Methodologie und Enzyklopädie der Geschichtsstudien“, für 1876 „Methodologie und Enzyklopädie der historischen Wissenschaften“ und für 1878 sowie 1882/83 „Methodologie und Enzyklopädie der Geschichte“. In den Vorlesungsmanuskripten, die Droysen zwischen 1857 und 1882/83 dem Vortrag zugrunde legte, lauten die Überschriften: „Historik“, „Enzistorik“ und „Enzyklopädie“. — Weshalb diese Ausgabe unter dem Titel „Historik“ erscheint, ergibt sich aus Droysens Erörterungen über ‚den Namen‘ seiner Disziplin, unten S. 43 f.
- 3 Brief Droysens vom 20. 3. 1857 an Wilhelm Arendt. In: Johann Gustav Droysen, Briefwechsel. Hg. Rudolf Hübner. Bd. 1.2. Berlin, Leipzig 1929. — Bd. 2, S. 442.
- 4 Nach einem Schreiben der Universitätsbibliothek Jena vom 22. 3. 1917 an Rudolf Hübner hatte Droysen in den Semestern 1857, 1858, 1859 im „Historik“-Kolleg 9, 8, 17 Hörer; in den Vorlesungen über Neueste Geschichte in den

Diese Disproportion erklärt sich zumindest teilweise daraus, wie Droysen seine Aufgabe anfaßte, angehende Historiker theoretisch auf die fachwissenschaftliche Praxis vorzubereiten. Im Gegenzug zum zeitgenössischen Typus geschichtswissenschaftlicher Einführungen, der lediglich die Vorstellung und Illustration eines weithin aggregatorischen Kanons von historischen Elementar- und Hilfswissenschaften („Enzyklopädie“) und von heuristischen, quellenkritischen und topischen Kunstregeln („Methodologie“) vorsah<sup>5</sup>, unternahm Droysen in den „Historik“-Vorlesungen den Versuch, die in herkömmlicher Weise methodisch geregelte, aber in diesen Regeln nicht verrechenbare geschichtswissenschaftliche Forschungspraxis seiner Zeit umfassend und systematisch konsistent zu begründen und der ihr immanenten Logik nach zu explizieren<sup>6</sup>. „Enzyklopädie“ und

Semestern 1857, 1858 und 1858/59 belief sich die Zahl der Hörer dagegen auf 52, 94, 113, in den Vorlesungen über Neuere Geschichte 1857/58 und 1859 auf 55 bzw. 65; nach einem Schreiben der „Königlichen Universitäts-Kasse und Quästur“ s. d. Berlin, 24. 1. 1917 an dens., in dem sämtliche Hörerzahlen aus Droysens (zweiter) Berliner Zeit (1859/60—1884) im einzelnen nachgewiesen sind, hatte er in der „Historik“ zwischen 1859/60 und 1863/64 durchschnittlich knapp 37 Zuhörer, im selben Zeitraum in den Kollegien über Neuere Geschichte durchschnittlich etwas über 81, in denen über Alte Geschichte knapp über 61, und in den Vorlesungen über Neueste Geschichte ca. 115 Zuhörer; die durchschnittlichen Zahlen für die Vorlesungen zwischen 1865 und 1879 sind: Historik: etwas über 53, Neuere Geschichte: ca. 74, Alte Geschichte: knapp 66, Neueste Geschichte: 119; erst 1881 und 1882/83 fand die „Historik“ ein größeres Auditorium: 83 bzw. 61 Zuhörer (Vergleichszahlen: Alte Geschichte 1882: 97; Neuere Geschichte 1880/81, 81/82, 82/83, 83: 88, 96, 74, 71; Preußische Geschichte 1880/81, 81/82, 83/84: 104, 79, 66). — Beide Schreiben in: Universitätsbibliothek Jena, Nachl. Droysen, Nr. 5.

- 5 Als exemplarisch können z. B. gelten: Friedrich Rühls, Entwurf einer Propädeutik des historischen Studiums. Berlin 1811, und Friedrich Rehm, Lehrbuch der historischen Propädeutik und Grundriß der allgemeinen Geschichte. Zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen entworfen. Marburg 1850 [neu herausgegeben von Heinrich v. Sybel]. Wie solche ‚akademischen Vorlesungen‘ aussahen, lassen die beiden folgenden Kollegnachschriften erkennen: Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, früher Preußische Staatsbibliothek, Ms. germ. qu. 1076, 9: Enzyklopädie und Methodologie des historischen Studiums, vorgetragen von Andreas Ludwig Jakob Michelsen [Kiel] 1832/33. Kollegnachschrift von Georg Waitz. Und: Rudolf Koepeke, Enzyklopädie der Geschichte, Wintersemester 1856/57. Nachschrift von E. Winkelmann. Universitätsbibliothek Heidelberg, Hdb. Hs. 1883. — Die Edition dieser oder ähnlicher Kollegnachschriften bzw. Vorlesungsmanuskripte wäre sehr wünschenswert, da bislang von derartigem Material nichts gedruckt ist.
- 6 Zum Folgenden vgl. vor allem die verschiedenen Arbeiten von Jörn Rüsen über Droysens Theorie der Geschichte und der Geschichtswissenschaft, in denen

„Methodologie“ schließen sich zur systematischen Einheit der „Historik“ zusammen, indem geschichtswissenschaftliches Erkennen als methodisch kontrollierte Form eines historischen Reflexionsprozesses begriffen wird, in welchem die Geschichte als sinnhafte Selbsthervorbringung und Objektivierung des dem Menschen (gattungs-)spezifischen Geistes verstanden und gegenwärtige menschliche Handlungsentwürfe als sinnvoll, da durch den Sinnzusammenhang der Geschichte vermittelt, ausgewiesen werden. Was im traditionellen methodologischen Selbstverständnis der Historie durch die strikte Beschränkung der wissenschaftlichen Arbeit auf die quellenkritische Ermittlung historischer Daten eliminiert werden sollte: die durchgängige vor- und außerwissenschaftliche Bestimmtheit der historischen Erkenntnis, wird in der — zuerst von Droysen explizit geleiteten — Konzeption der Geschichtswissenschaft als verstehender Geisteswissenschaft ganz im Gegenteil ins Zentrum der erkenntnistheoretisch-methodologischen Selbstreflexion und der Methodik selbst gerückt. Zwar beginnt die geschichtswissenschaftliche Arbeit mit der Skepsis der historischen Frage; doch die Infragestellung von historischen Erinnerungsinhalten setzt voraus, daß diese, wie der gesamte geistige Inhalt der Subjektivität,

eine neue Droysen-Interpretation erarbeitet worden ist: Jörn Rüsen, *Begriffene Geschichte. Genesis und Begründung der Geschichtstheorie J. G. Droysens*. Paderborn 1969. — Ders., *Johann Gustav Droysen*. In: *Deutsche Historiker*. Hg. Hans-Ulrich Wehler. Bd. 2. Göttingen 1971. S. 7 — 23. — Ders., *Politisches Denken und Geschichtswissenschaft bei J. G. Droysen*. In: Ders., *Für eine erneuerte Historik. Studien zur Theorie der Geschichtswissenschaft*. Stuttgart-Bad Cannstatt 1976. S. 76—91. — In einigen anderen Aufsätzen in diesem Band finden sich gleichfalls wichtige Erörterungen über Droysens „Historik“. — Aus der neueren Droysen-Literatur bzw. Versuchen, in kritischem Anschluß an die „Historik“ eine Theorie der Geschichtswissenschaft zu entwickeln, sind ferner in erster Linie zu nennen: Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen 1965. S. 199—205. — Hans-Walter Hedinger, *Subjektivität und Geschichtswissenschaft. Grundzüge einer Historik*. Berlin 1969. — Herbert Schnädelbach, *Geschichtsphilosophie nach Hegel. Die Probleme des Historismus*. Freiburg, München 1974. S. 89—113. — Alfred Schmidt, *Geschichte und Struktur. Fragen einer marxistischen Historik*. München 1971. — Ders., *Zum Problem einer marxistischen Historik*. In: *Wozu noch Geschichte?* Hg. Willi Oelmüller. München 1977. S. 135—181. — Aus demselben Sammelband ist hervorzuheben der Aufsatz von Jörn Rüsen, *Probleme und Funktionen der Historik (Wozu noch Geschichte?* S. 119—134). — Aus der älteren Literatur zu Droysens „Historik“ ist vor allem noch erwähnenswert: Friedrich Meinecke, *Johann Gustav Droysen. Sein Briefwechsel und seine Geschichtsschreibung*. In: Ders., *Schaffender Spiegel. Studien zur Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung*. Stuttgart 1948. S. 146—210.

geschichtlich, vorwissenschaftlich, an sie gekommen sind; die Kontinuität der Vermittlung geistiger Inhalte in Sozialisationsprozessen konstituiert Geschichte als realen, an sich sinnhaften Zusammenhang, indem alles Handeln von Individuen innerhalb eines — als Gesamtgesellschaft realen — intentionalen Horizontes steht, der in der Vermittlung der Willen von Individuen sich als allgemeiner Zusammenhang zwischen und über ihnen formiert. Erst innerhalb dieses historisch gewordenen intentionalen Horizonts werden geistige Inhalte, auch die in der Sozialisation vermittelten historischen Bewußtseinsinhalte, in Frage gestellt. Die historische Frage entspringt dem Bedürfnis des menschlichen Ich, die gleichsam naturhaft an es gekommene und sein Handeln mitbestimmende Vergangenheit sich reflektierend anzueignen, um sie als Bedingung seines gegenwärtigen Handelns in seine auf Zukunft gerichteten Zwecksetzungen einzubringen. Insofern kommt Geschichte als Objekt der historischen Erkenntnis erst als Moment theoretischer Selbst-Vergewisserung in praktischer Absicht in den Blick. — Zur Beantwortung der historischen Frage werden intersubjektiv überprüfbar in empirischer Forschung Daten über Vergangenes gemäß den traditionellen heuristischen und kritischen Regeln aus den Quellen ermittelt. Doch diese Daten sind nicht die gesuchte Antwort. Sie müssen zuerst durch ein Wissen von Geschichte, das nicht aus den Quellen zu gewinnen ist, als Geschichte zusammengefaßt werden, um eigentlich historisch zu werden: durch das Wissen von dem Zweck der Geschichte und den Formen seiner Verwirklichung. — Solange allerdings die Geschichte noch nicht ihr Ziel erreicht hat, kann ihr Zweck theoretisch nicht zureichend ausgemacht werden; wie er gefaßt wird, bleibt von den außer- und vorwissenschaftlichen praktischen Zweckbestimmungen des erkennenden Subjekts mit abhängig, das seine Handlungsabsichten mittels der Methode des ‚forschenden Verstehens‘<sup>7</sup> in historischer Reflexion auf ihre praktische Vernünftigkeit überprüft. — Während die allgemeinen Annahmen über das Wesen der Geschichte, wie Droysen sie im zweiten Teil der „Historik“, in der „Systematik“, entfaltete, im herkömmlichen Selbstverständnis der Geschichtswissenschaft als außerwissenschaftlich aus der Methodologie verdrängt und der — literarischen — Kunst der historischen Darstellung überwiesen wurden, operationalisierte Droysen sie ausdrücklich innerwissenschaftlich-methodologisch als historischen Interpretationsrahmen, der die Daten über menschliches Handeln in der Vergangenheit erst als Geschichte organisiert. Damit sollte die wissenschaftliche Rationalität historischer Forschung nicht gemindert,

7 Vgl. unten S. 22 u. ö.



sondern gesteigert werden, um zugleich als Moment vernünftiger Praxis zu fungieren: Die historische Präsentation der Forschungsergebnisse wird dem Anspruch unterworfen, nicht ephemeren, partikularen Interessen zu dienen, sondern gegenwärtige Praxis an der Richtschnur historischer Vernunft zu normieren. —

In einer wissenschaftsgeschichtlichen Situation, in der noch immer die Quellenkritik als Inbegriff der historischen Methode galt, war es für Droysen naturgemäß schwer, sein „Historik“-Konzept als Gegenstand der Propädeutik im Lehrbetrieb zu behaupten. Schon vom Sommersemester 1858 an kürzte er den Vorlesungsstoff um den geschichtsphilosophisch besonders anspruchsvollen zweiten Teil der „Systematik“ („Der Mensch und die Menschheit“), von 1865 an verzichtete er auf die Behandlung der „Systematik“ ganz, und als er in den beiden letzten „Historik“-Kollegien (1881 und 1882/83) die „Systematik“ doch wieder besprach, tat er sie in 5 bzw. 6 Kollegstunden ab, während er ihr 1857 nicht weniger als 14 Stunden gewidmet hatte. Statt dessen verwandte er auf die Behandlung der „Methodik“, insbesondere der „Heuristik“ und „Kritik“ (bisweilen sogar auf Kosten der „Interpretation“ und der „Apodexis“), desto mehr Zeit. Es scheint kein ‚Zufall‘ zu sein, daß mit der Restriktion des Vorlesungsstoffes zugunsten der Besprechung der historischen Techniken die Anzahl der Hörer zunahm<sup>8</sup>, — zumal da diese Restriktion die scheinbare didaktische Widersinnigkeit in der Aufgabenstellung des Kollegs verringerte: Um die Studierenden mit der Forschungspraxis überhaupt erst bekannt zu machen, verlangte Droysen ihnen ja Reflexionsleistungen ab, die die Forschungspraxis zum Gegenstand haben, sie begründend, transzendieren und insofern bereits als bekannt voraussetzen.

Um die daraus resultierenden didaktischen Schwierigkeiten zu mindern und um einen groben Überblick über das systematische Ganze der „Historik“ auch dann zu vermitteln, wenn nur ein Teil davon im Kolleg zur Sprache kam, gab Droysen seinen Hörern, zuerst im Sommersemester 1858, einen Leitfaden zu den Vorlesungen an die Hand, der „als Manuskript gedruckt“, d. h. nicht über den Buchhandel zu beziehen war<sup>9</sup>.

8 Vgl. oben Anm. 4.

9 Johann Gustav Droysen, Grundriß der Historik. Als Manuskript gedruckt. Jena 1858. — Die drei im Buchhandel erschienenen Auflagen haben Leipzig zum Verlagsort. Die dritte Auflage ist auf dem Titelblatt als „dritte, umgearbeitete Auflage“ gekennzeichnet. Zum ‚Manuskriptdruck‘ vgl. auch unten Anm. 35.

Diesen „Grundriß der Historik“ — seine einzige mit „Historik“ betitelte Publikation — veröffentlichte Droysen, in einer vom Manuskriptdruck z. T. erheblich abweichenden Form, zuerst 1868; 1875 erschien eine nur geringfügig modifizierte zweite Ausgabe, 1882 schließlich die dritte (und letzte autorisierte) Auflage, die in mehreren Abschnitten beträchtlich verändert ist.

Droysen hatte zwar „zur Erläuterung einiger Punkte“<sup>10</sup>, die ihm besonders wichtig schienen, in allen drei Auflagen dem sehr abstrakt und bündig gefaßten, in manchen Teilen sogar nur stichwortartig formulierten „Grundriß“ drei Aufsätze beigelegt<sup>11</sup>. Doch diese „Beilagen“ konkretisierten eben nur ‚einige Punkte‘; anderes blieb höchst erläuterungsbedürftig, obgleich er namentlich in der 3. Auflage den „Grundriß“ gegenüber dem Manuskriptdruck erheblich erweitert hatte. Kurz, das Schriftchen konnte keineswegs die Vorlesungen ersetzen<sup>12</sup>. Nach Droysens Tod (1884) mußte es daher als dringendes Desiderat erscheinen, den „Grundriß“ an Hand dessen zu ergänzen, was von den Vorlesungen selbst überliefert war.

Doch erst 1907 geschah ein erster Schritt in dieser Richtung. Chr. D. Pflaum teilte im Anhang seiner Untersuchung über „J. G. Droysens Historik in ihrer Bedeutung für die moderne Geschichtswissenschaft“ Ausschnitte aus einer „Nachschrift der mündlichen Vorlesungen zu Jena im Sommer 1858“ mit<sup>13</sup>. Diese Publikation war unbefriedigend, weil es sich zum einen eben nur um Ausschnitte handelte, und weil zum andern der „Grundriß“ mitsamt den „Beilagen“ nur eine sehr unzureichende Handhabe bot, die durch brillante Formulierungen bestechende Nachschrift auf ihre Glaubwürdigkeit zu überprüfen.

Daß erst 1937 die erste Ausgabe der „Historik“ auf der Grundlage von Droysens Vorlesungsmanuskripten erschien, und daß der Herausgeber, Rudolf Hübner, bei der Beschaffung der Druckkosten<sup>14</sup> immense Schwierigkeiten hatte, zeigt nur zu deutlich, wie wenig ‚Bedeutung für die

10 S. unten S. 415.

11 Der Aufsatz „Die Erhebung der Geschichte zum Rang einer Wissenschaft“ war zuvor schon erschienen in: *Historische Zeitschrift* 9 (1863) S. 1—22.

12 Vgl. Meinecke, a.a.O. (Anm. 6), S. 286.

13 Chr. D. Pflaum, *J. G. Droysens Historik in ihrer Bedeutung für die moderne Geschichtswissenschaft*. Gotha 1907. S. 3.

14 Johann Gustav Droysen, *Historik, Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*. Hg. Rudolf Hübner. München 1937 [künftig zit. als Hüb]. S. XIX f. — Die Ausgabe ist inzwischen in 8. Aufl. erschienen (1977); die späteren Auflagen unterscheiden sich von der ersten lediglich durch Druckfehlerberichtigungen.

moderne Geschichtswissenschaft‘ tatsächlich lange Zeit von der Historikerkunft der „Historik“ beigemessen wurde<sup>15</sup>. So darf das Verdienst Hübners, eine Ausgabe veranstaltet zu haben, nicht über deren Mängeln übersehen werden; sie krankt — abgesehen von zahlreichen z. T. sinnentstellenden Unrichtigkeiten der Textwiedergabe<sup>16</sup> und mehr als problematischen editorischen Eingriffen<sup>17</sup> — vor allem daran, daß der Text aus verschiedenen Fassungen der Kolleghandschriften kompiliert ist. Hübner legte seiner Ausgabe zu mehr als 70 % Droysens letzte Ausarbeitung der Vorlesungsmanskripte (niedergeschrieben für die Semester 1881 und 1882/3) zugrunde, ca. 20 % des Texts entstammt dagegen einer Fassung, die Droysen zwischen 1857 und 1863/64 zum Vortrag brachte und mehrfach überarbeitete. Freilich mußte Hübner so verfahren, um einen Text präsentieren zu können, der das Konzept der „Historik“, wie es der „Grundriß“ (3. Aufl.) festhält, vollständig abdeckt. Dagegen ist völlig uneinsichtig, warum er fast über den ganzen Text hinweg in die letzte Ausarbeitung (als Einschübe nicht gekennzeichnete) Wörter, Sätze, kürzere Abschnitte aus früheren Fassungen inserierte und jene ca. 20 % des Texts aus den *verschiedenen* Textschichten der 1857 bis 1863/64 benutzten Blätter kompilierte. Dieses Verfahren bedingt vielfache Brechungen des historischen, insbesondere des politischen und des wissenschaftshistorischen Horizonts des Texts und hebt die z. T. beträchtlichen Umbildungen von Droysens Historik-Konzeption aus ihrer geschichtlichen Kontingenz anachronistisch im Schein einer konzeptionellen Homogenität auf, die bereits von den Brüchen in der Sinnlinie des von Hübner hergestellten Texts widerlegt wird<sup>18</sup>.

Günter Birtsch veröffentlichte 1972 den zweiten Teil der „Systematik“

- 15 Der Philosoph Erich Rothacker veranstaltete 1925 einen Neudruck des „Grundrisses“. — Johann Gustav Droysen, Grundriß der Historik. Halle/S. 1925.
- 16 Zwei Beispiele für viele: Hüb 36 stellt Droysen die Frage, wie man anfangen solle, die historische Frage zu beantworten, und fährt dann fort: „Wir kehren einfach den Speer um: wie kam ich zu dieser Frage? [...] Es ist gleichsam das Besinnen, die Frage auf sich selbst.“ Natürlich muß es heißen: „das Besinnen der Frage auf sich selbst“. — Hüb 212 findet sich der alles sonst über Droysen Bekannte revolutionierende Satz: „Ein wirklich nur patriarchalischer Zustand würde geschichtlich der aufwuchsbarste sein [...]“. — Statt „aufwuchsbarste“ steht in der Handschrift „unfruchtbarste“.
- 17 Vor allem „Streichungen und Kürzungen“ sowie stilistische Glättungen. Vgl. Hüb. XIV.
- 18 Der in Band 3 dieser Edition gegebene historisch-kritische Apparat wird das hier Beschriebene zur Genüge deutlich machen.

aus der Fassung von 1857<sup>19</sup>. Wenngleich auch seine Textwiedergabe an Genauigkeit zu wünschen übrig läßt<sup>20</sup>, hat er doch das Verdienst, durch diese Publikation deutlich gemacht zu haben, wie sehr Droysen im Lauf der Jahre Wortlaut und Konzeption der „Historik“ veränderte. Zugleich hat Birtsch den Wunsch nach einer „historisch-kritischen Gesamtausgabe von Droysens ‚Historik‘“<sup>21</sup> geäußert, dem diese Edition nun Rechnung tragen soll.

Erstes Ziel der Ausgabe muß es sein, Droysens Vorlesungen erstmals in einer authentischen Fassung vorzulegen, in der das systematische Ganze der „Historik“ zusammenhängend, in einem Stück, ausgeführt ist. Diese Zielsetzung korrespondiert mit der Aufgabe, die vielfachen Veränderungen des Texts der Vorlesungsmanuskripte und des gesprochenen Texts, soweit dieser überliefert ist, in ihren inneren Zusammenhängen mittels geeigneter editionstechnischer Verfahren zu veranschaulichen. Außerdem läßt sich die Entwicklungsgeschichte der „Historik“ als ein *textgeschichtliches* Kontinuum an Hand anderer Vorlesungsmanuskripte Droysens bis zum Beginn seiner akademischen Lehrtätigkeit (1833) zurückverfolgen, an Hand weiterer (gleichfalls zumeist ungedruckter) Materialien sogar bis in seine Studienzeit (1826—29); so erweitert sich die Aufgabe der Edition dazu, die Entwicklung von Droysens expliziter Theorie der historischen Wissenschaften und seines darin beschlossenen Konzepts der historisch-politischen Bildung nicht nur an Hand der „Historik“, sondern auch im Rückgriff auf andere ungedruckte sowie einige an entlegener Stelle publizierte, aber unbekannte Texte über 6 Jahrzehnte hinweg (ca. 1826 bis ca. 1883), somit einen paradigmatischen Ausschnitt der Wissenschaftsgeschichte zwischen Hegel und Dilthey, zu dokumentarischer Anschaulichkeit zu bringen.

Die Ausgabe ordnet sich in drei Bände. Die im vorliegenden Band wiedergegebene Fassung des Vorlesungsmanuskripts, das Droysen im

19 Johann Gustav Droysen, Texte zur Geschichtstheorie. Mit ungedruckten Materialien zur „Historik“. Hg. Günter Birtsch u. Jörn Rüsen. Göttingen 1972. S. 11—39.

20 Zwei Beispiele für mehrere: S. 17 liest Birtsch: „das Werden der Menschheit als ein geschlossenes Werden zu beobachten“ statt: „das Wesen der Menschheit als ein geschichtliches Werden zu beobachten“, und S. 37: „wie es denn die trägen Elemente sind, der Trieb zum wahren Wesen“ statt: „wie es dann die trägen Elemente sind, die sich zur Wehr setzen“.

21 S. 11.

Sommersemester 1857 dem Vortrag zugrunde legte, ist die einzige der verschiedenen Versionen, die (bis auf ein einziges Blatt) lückenlos erhalten ist, und vor allem die einzige, in der Droysen je das Gesamtkonzept der „Historik“ zusammenhängend und vollständig schriftlich ausgearbeitet hat. Deshalb wird die Edition auf diese Fassung hin zentriert. Es wäre zwar möglich gewesen, statt dessen eine vollständige Rekonstruktion der Vorlesungen vom Wintersemester 1882/83, in dem Droysen gleichfalls den ganzen Stoff behandelte, in den Mittelpunkt der Ausgabe zu stellen. Doch dagegen sprechen insbesondere drei Gründe: 1. Das in der letzten Fassung der Kolleghandschriften nicht ausgearbeitete Kapitel über „Die Formen der geschichtlichen Arbeit“<sup>22</sup> müßte aus der Nachschrift Friedrich Meineckes<sup>23</sup> in die Wiedergabe von Droysens Manuskript inseriert werden. 2. Die noch von Hübner benutzten Blätter dieser Fassung, auf denen die „Einleitung“ und die „Topik“ niedergeschrieben sind, scheinen inzwischen verlorengegangen zu sein<sup>24</sup>; „Einleitung“ und „Topik“ sind somit nur noch durch die Nachschrift Meineckes und das Druckmanuskript der Hübnerschen Ausgabe<sup>25</sup> einigermaßen zuverlässig überliefert. 3. Die Gewichtung der einzelnen Teile und Kapitel der „Historik“ in dieser Fassung mag zwar den Bedürfnissen des damaligen Wissenschaftsbetriebs besonders nahe gekommen sein, doch sie entspricht nicht dem systematischen Stellenwert, der den einzelnen Gliederungspunkten in allen Fassungen und Auflagen des „Grundrisses“ übereinstimmend zugewiesen ist (namentlich die „Systematik“ ist, wie schon angedeutet<sup>26</sup>, im Kolleg von 1882/83 sehr stiefmütterlich behandelt). Es gilt hier also, an der eigentlichen Intention Droysens, wie sie im „Grundriß“ ausgestaltet ist, gegen seine Konzessionen an den Lehrbetrieb festzuhalten, anders gesagt, die

22 Droysen schrieb nur den Eingang zu diesem Kapitel nieder und überließ das Weitere dem freien Vortrag. Vgl. vorläufig noch Hüb XIII.

23 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Rep. 92 Meinecke, Nr. 113.

24 Der Nachlaß Droysen, vormalig im Besitz des Geheimen Preußischen Staatsarchivs, Berlin-Dahlem, war während des Zweiten Weltkriegs ausgelagert und befindet sich heute im Besitz des Zentralen Staatsarchivs, Dienststelle Merseburg. Der Nachlaß ist derzeit noch ungeordnet. Die fraglichen Teile der Handschrift konnten auch bei einer vom Archiv eigens angestellten Nachforschung in bislang unbearbeiteten Restbeständen von Nachlässen nicht gefunden werden.

25 Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg. Rep. 92 Droysen Nr. 171. — Das Druckmanuskript, aus Transkriptionen unmittelbar hervorgegangen, läßt genauere Rückschlüsse auf die fraglichen Textteile zu als die gedruckte Ausgabe.

26 Vgl. oben S. XIII.

Wissenschaftskonzeption Droysens in ihrer fortdauernden wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung gegen die ephemere hochschuldidaktische Praxis zu behaupten, die zwar wissenschaftshistorisch aufschlußreich ist, aber erst vom wissenschaftstheoretischen Interesse an der „Historik“ aus in den Blick kommt. — So sehr die Vorlesungen von 1857 sich in einzelnen Punkten von den diversen Fassungen des „Grundrisses“ unterscheiden, — in ihnen ist dennoch der Gesamtentwurf der „Historik“, wie er oben angedeutet wurde<sup>27</sup>, adäquater konkretisiert als in irgendeiner späteren Fassung des Kollegs.

Weil der „Grundriß“ gegenüber allem, was von den Vorlesungen überliefert ist, den Vorzug unzweifelhafter Autorisation besitzt, muß er in die Edition aufgenommen werden, und zwar, damit er auch dem Benutzer der „Textausgabe“ jederzeit zugänglich ist, in den ersten Band. Das Schriftchen wird in der dritten und letzten Auflage — gewissermaßen in der Ausgabe letzter Hand — wiedergegeben, damit die „Textausgabe“ die Möglichkeit bietet, wenigstens grobe Vergleiche zwischen der Frühform der „Historik“, repräsentiert vom Kollegmanuskript von 1857, und der Endstufe ihrer Entwicklung anzustellen. Allerdings können solche Vergleiche am leichtesten und angemessensten an Hand verschiedener Fassungen desselben Texts vorgenommen werden. Deshalb wird im ersten Band zusätzlich (und erstmalig) die erste vollständige handschriftliche Fassung des „Grundrisses“ reproduziert<sup>28</sup>; sie ist vermutlich später als Mitte August 1857 und noch vor dem Jahreswechsel, in jedem Fall früher als Mitte Februar 1858, niedergeschrieben<sup>29</sup>.

Im „Appendix“ in Band 2 der historisch-kritischen Ausgabe werden aus Vorfassungen von Droysens Kolleghandschriften von 1857 und aus den späteren Fassungen der Vorlesungsmanuskripte sowie aus Meineckes Nachschrift einzelne Kapitel und Paragraphen wiedergegeben, die sich nach Wortlaut und/oder Konzeption von der Fassung von 1857 so stark unterscheiden, daß sie, um den Zusammenhang der Fülle der einzelnen Varianten zu veranschaulichen, geschlossen dargeboten werden müssen;

27 Vgl. oben S. X—XIII.

28 Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, Rep. 92 Droysen Nr. 165, fol 17—25.

29 Die Vorlesungen im Sommer 1857, in denen Droysen die „Systematik“ noch in zwei Teile gliederte — der „Grundriß“ dagegen weist bereits die Viertelteiligkeit auf —, endeten am 15. August. Bereits am 14. 2. 1858 schickte Droysen ein Exemplar des ‚Manuskriptdrucks‘ an Johannes Schulze. — Droysen, Briefwechsel a.a.O. (Anm. 3), Bd. 2, S. 524.

diese Textstücke bezeichnen also die wichtigsten Stationen in der Entwicklungsgeschichte der „Historik“ zwischen ca. 1852 und 1882/83. Dieselbe Funktion für den Zeitraum zwischen 1826 und 1852 hat die erste Gruppe der „Materialien“, die den zweiten Teil von Band 2 ausmachen; schwerpunktmäßig handelt es sich um unveröffentlichte Einleitungen zu Vorlesungen über Alte, Mittlere, Neuere und Zeitgeschichte, die Droysen zwischen 1833 und 1852 hielt: In diesen Einleitungen bildete er nach und nach eine Proto-„Historik“ aus, deren Entfaltung er schließlich ein eigenes Kolleg widmete. Die andere Hauptgruppe der „Materialien“ bilden durchweg unbekannte Ausarbeitungen Droysens (zumeist aus den 60er und 70er Jahren) zur schulischen und universitären Geschichtsdidaktik sowie zu Fragen der institutionellen Wissenschaftsorganisation. Diese Texte konkretisieren einige praktische Aspekte von Geschichtswissenschaft, die in den „Historik“-Vorlesungen nur kurz angesprochen sind.

Der philologische Apparat in Band 3 hat die Aufgabe, mittels der Darbietung aller interpretatorisch irgend ergiebigen Varianten (in gestufter Anordnung) die gesamte Textgeschichte der Vorlesungen abzubilden; so werden zugleich die Verbindungslinien zwischen dem Vorlesungsmanuskript von 1857 und den im „Appendix“ wiedergegebenen Textstücken zur Anschauung gebracht. Ferner enthält der Band den Sachkommentar zu allen in der Ausgabe präsentierten Texten, einen ausführlichen editorischen Bericht und einen Abriß der Entwicklungsgeschichte der „Historik“, der die wichtigsten interpretatorischen Implikationen der Edition offenlegen soll und eine kleine Hilfe zum Verständnis der in der Ausgabe versammelten Texte anbieten möchte.

Die Überlieferungssituation der „Historik“-Vorlesungen ist kompliziert. Eine der größten Schwierigkeiten der textkritischen Arbeit ist darin begründet, daß Droysen die Manuskripte für jedes Semesterkolleg mehr oder minder umfangreichen und tiefgreifenden Um- und Überarbeitungen unterzog, ohne dabei auch nur ein einziges Mal das gesamte Vorlesungsheft für ein bestimmtes Semester, in einem Arbeitsgang, neu niederzuschreiben; er ersetzte die Blätter des Manuskripts von 1857 sukzessiv durch neue Niederschriften, diese wiederum nach und nach durch neue Ausarbeitungen, und so fort; erst 1881 waren aus dem Kollegheft alle 1857 niedergeschriebenen Blätter ausgeschieden; manche von ihnen weisen daher mehrere, unterschiedlich zu datierende Textschichten aus 22 Jahren auf.

Die Aufgabe, in den Manuskripten das Frühere vom Späteren zu sondern, wird zusätzlich erschwert durch die ‚Form‘, in der heute die Kolleg-

handschriften vorliegen. Die Manuskripte sind zusammengefaßt in den Akten:

Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg, Rep. 92 Droysen  
Nr. 152 a: Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte.  
Frühere Fassungen 1857—1879,

und

Nr. 152 b: —. Letzte Fassung 1881—1882/83.

Während die 106 Blätter von Akte Nr. 152 b wohlgeordnet sind (abgesehen von wenigen Blättern, die zwar der letzten Fassung zugewiesen sind, aber früheren Fassungen zugehören), bietet sich Akte Nr. 152 a als ein wüstes Konvolut von 357 (vom Archiv foliierten) losen Blättern dar, in dem nur sporadisch ein Blatt den Textanschluß ans vorhergehende bildet und zudem die Ausarbeitungen aus 22 Jahren (nebst Vorfassungen des Manuskripts von 1857) mit Zeitungsausschnitten, einzelnen Blättern aus anderen Kollegheften Droysens, Briefentwürfen, Rechnungen u. dgl. m. durchmengt sind.

Wenigstens einige der wichtigsten Kriterien, nach denen die Blätter geordnet werden können und sich bestimmen läßt, wann sie niedergeschrieben sind, wie lange Droysen sie in den Vorlesungen beibehielt und welche auf ihnen erkennbaren Überarbeitungen wann erfolgt sind, seien summarisch angedeutet<sup>30</sup>:

a) Die Blätter, die Droysen bis zum Wintersemester 1860/61 ausarbeitete, haben ein etwas kleineres Format (21,2×16,7 cm) als diejenigen, die er vom Wintersemester 1862/63 an niederschrieb (21,2×17,2 cm).

b) Bei der Über- und Umarbeitung der Vorlesungsmanuskripte bediente er sich phasenweise wechselnder Schreibwerkzeuge (schwarze Tinte, Bleistift, Rötél, Blaustift).

c) Man kann vier zeitlich aufeinanderfolgende Typen der Handschrift Droysens unterscheiden.

d) Er zählte die Blätter der Kollegmanuskripte durch, und zwar so, daß er (1) die Bezifferung älterer Blätter, die er in einer neuen Teilfassung beibehielt, deren neuen Foliiierung anpaßte, (2) in verschiedenen Zeitabschnitten die Blattzählungen mit verschiedenem Schreibwerkzeug vornahm und (3) den Ziffern phasenweise wechselnde Vermerke hinzufügte, aus denen hervorgeht, daß ein Blatt dem Kollegheft zur „Historik“ zugehört.

e) Er notierte stets am Ende einer Kollegstunde das Datum und (mit

30 Näheres dazu im editorischen Bericht (Band 3).



römischen Zahlen) die Nummer der folgenden Kollegstunde. Ähnlich pflegte er den Schluß eines Semesterkollegs festzuhalten.

f) Bisweilen vermerkte er auf frisch niedergeschriebenen Blättern bzw. bei neuen Randzusätzen auf älteren Blättern, für welches Semester die Niederschrift bzw. der Zusatz bestimmt war.

g) Während er 1857 noch die einzelnen Kapitel nach jeweils von 1—n bezifferten Paragraphen durchzählte, nahm er von 1858 an eine je auf die wechselnden Paragraphenzählungen des „Grundrisses“ abgestimmte durchgehende Zählung vor.

h) Insgesamt glich Droysen die Vorlesungen jeweils den neuen Ausgaben des „Grundrisses“ an.

i) Die von Pflaum mitgeteilten Ausschnitte aus einer (inzwischen nicht mehr aufzufindenden) Nachschrift von 1858<sup>31</sup>, eine Kollegmitschrift von Emil Schnippel aus dem Sommersemester 1870<sup>32</sup> und Meineckes Nachschrift von 1882/83 ermöglichen Rückschlüsse auf den Wortlaut der Vorlesungsmanuskripte in diesen Semestern.

k) Hinzukommen viele andere innere Kriterien, z. B. Literaturangaben und Anspielungen auf Zeitereignisse, zusammenhängende terminologische Veränderungen, Bezugnahmen auf früher oder später im selben Semesterkolleg Gesagtes usw.

Naturgemäß wächst die Genauigkeit der diakritischen Scheidung der einzelnen Fassungen und Textschichten mit der Dichte der Kombination der erwähnten Kriterien. —

Beim Vergleich der Kollegnachschriften mit den Vorlesungsmanuskripten ergibt sich übrigens, daß Droysen sich beim Vortrag sehr eng an sein Kollegheft hielt. Nur Pflaums Mitteilungen und Meineckes Nachschrift überliefern einige wenige Passagen, die in Droysens Autographen keine Entsprechung haben und angesichts der sonstigen Zuverlässigkeit dieser Nachschriften als glaubwürdige Überlieferung von frei Vorgetragenem gelten können.

Eine heikle Aufgabe<sup>33</sup> ist es, den Wortlaut der „Einleitung“ und der

31 Pflaum verdankte die Benutzung der Nachschrift „der Güte des Herrn Dr. phil. Clemens Mayer“. — Pflaum, a.a.O. (Anm. 13), S. 68.

32 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, früher Preußische Staatsbibliothek, Ms. germ. oct. 723. — Die Verfasserschaft Schnippels für diese anonym geführte Nachschrift ergibt sich aus der Übereinstimmung der Schrift in diesem Heft mit der in einem Kollegheft, das den Namen Schnippels trägt (Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. oct. 734).

33 Diese Aufgabe stellte sich bereits im Zusammenhang der Herstellung des in diesem Bande dargebotenen Textes; es war geboten (vgl. unten S. XXIV f.),

„Topik“ des Kollegmanuskripts vom Wintersemester 1882/83 — die entsprechenden Blätter sind, wie schon gesagt, verschollen — aus Hübners Druckmanuskript, aus einigen Passagen, die Joachim Wach schon vor Erscheinen der Hübnerschen Ausgabe aus jener letzten Fassung mitgeteilt hatte<sup>34</sup>, und aus Meineckes Nachschrift zu rekonstruieren. Der Vergleich mit den erhaltenen Teilen der Kolleghandschrift ergibt, daß in der Epitome der Nachschrift von Meinecke nichts Sinntragendes weggelassen, in Hübners Druckmanuskript dagegen oft Sinntragendes aus früheren Fassungen dem Wortlaut des Manuskripts von 1882/83 hinzugefügt ist; für die letzte Fassung von „Einleitung“ und „Topik“ ist daher davon auszugehen, daß sie am zuverlässigsten durch Meineckes Nachschrift tradiert ist.

Schon im Sommersemester 1857 überarbeitete Droysen den ganzen Text des Vorlesungsmanuskripts mit Bleistift. Es handelt sich in erster Linie um stilistische Verbesserungen, terminologische Präzisierungen und — vor allem im zweiten Hauptteil der „Systematik“ („Der Mensch und die Menschheit“) — um Textkürzungen bzw. ganz knappe Zusammenfassungen längerer Passagen. Während es keine Frage war, daß bei der Texterstellung die stilistischen und terminologischen Korrekturen aufzunehmen seien, erschien es zunächst als zweifelhaft, wie bei den Kürzungen und — z. T. mitten im Satz abbrechenden — Zusammenfassungen längerer Passagen zu verfahren sei. Doch bei genauer Untersuchung ergab sich, daß Droysen diese Kürzungen und Zusammenfassungen nur vornahm, um in der zur Verfügung stehenden Zeit den gesamten Vorlesungsstoff durchnehmen zu können; dies ist daran zu ersehen, daß er diese Passagen nicht durchstrich, sondern lediglich durch einen durchgehenden senkrechten Bleistiftstrich am Rand kennzeichnete, der an der Stelle endet, wo die Zusammenfassung für die so markierten Abschnitte niedergeschrieben ist. Diese Textveränderungen, die Droysen, wie die ganze Bleistiftüberarbeitung, offensichtlich in der unmittelbaren Vorbereitung auf die Kollegstunden im Sprechzimmer vornahm<sup>35</sup> (daher das Abbrechen zusammenfassender Textstücke mitten im Satz!), sind also nicht inhaltlich motiviert,

in das Vorlesungsmanuskript von 1857 an einigen Stellen auch kürzere Textstücke aus Meineckes Nachschrift zu inserieren (vgl. unten S. 489 ff.).

34 Joachim Wach, *Das Verstehen. Grundzüge einer Geschichte der hermeneutischen Theorie im 19. Jahrhundert*. Bd. 3. Tübingen 1933, S. 134—188: Die Lehre vom Verstehen bei Droysen.

35 Auf einer am 9. 12. 1876 in Berlin abgestempelten Postkarte teilte Droysen der Nikolaischen Buchhandlung mit: „Der von Ihnen gewünschte Grundriß ist nicht im Buchhandel. Der Herr, der ihn zu haben wünscht, braucht sich

sondern erklären sich aus den spezifischen literarischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen des Lehrbetriebs, der mit Tinte, also am häuslichen Schreibtisch verfaßte Text kommt hier dem eigentlichen Willen des Autors sicherlich näher<sup>36</sup>.

An einigen andern Textstellen dagegen ist zu vermuten, daß Droysen sie beim Vortrag veränderte, verbesserte, ohne daß dies in der Handschrift Niederschlag fand. So insbesondere hinsichtlich der Systematisierung der „sittlichen Mächte“; Während er in der „Systematik“ die „idealen“ als die zweite, die „praktischen Gemeinsamkeiten“ als die dritte Reihe anführte, ist die Reihenfolge an einer (noch im Sommer 1859 unveränderten!) Textstelle in der „Einleitung“ und an einer anderen Stelle gegen Ende der „Interpretation“ umgekehrt<sup>37</sup>; aus mehreren Gründen, die hier zu diskutieren den Rahmen dieses Vorworts sprengen würde, kann ausgeschlossen werden, daß Droysen die „Systematik“ erst ausarbeitete, nachdem er die „Interpretation“ im Kolleg besprochen hatte; daher ist anzunehmen, daß er an diesen Stellen in den gesprochenen Vorlesungen die drei Sphären der sittlichen Gemeinsamkeiten gemäß der Reihenfolge der „Systematik“ nannte. Ein entsprechender editorischer Eingriff wäre also vertretbar gewesen (wie etwa auch bei den Paragraphenzählungen in den Überschriften im Kapitel über „Die natürlichen Gemeinsamkeiten“<sup>38</sup>), jedoch wurde dieses unterlassen, weil es hier in erster Linie darauf ankommt, die Handschrift genau wiederzugeben, um von dieser Grundlage aus (in Band 2 und 3) die Umbildungen der „Historik“ sichtbar zu machen, — auch wenn im Text nun eine (mit diesen Umbildungen zusammenhängende) Widersprüchlichkeit enthalten ist; letztere darf freilich nicht, wie die Sinnbrüche in der Hübnerschen Edition, dem

nur vor oder nach meiner Vorlesung im Sprechzimmer an mich zu wenden, um ihn zu erhalten; jeder Zuhörer empfängt ihn so von mir.“ (Bayerische Staatsbibliothek München. Autogr. Droysen) — Bei dem hier genannten „Grundriß“ handelt es sich höchstwahrscheinlich nicht um den damals bereits im Buchhandel vertriebene „Grundriß der Historik“, sondern um einen als Manuskript gedruckten Leitfaden, wie Droysen ihn auch in andern Vorlesungen benutzte, z. B. findet sich in einem Vorlesungsmanuskript seines Sohnes Gustav über „Allgemeine Geschichte im Zeitalter der Aufklärung“ das Schriftchen: Johann Gustav Droysen, Grundriß zu Vorlesungen über die Geschichte des Revolutionszeitalters 1763—1815. Als Manuskript gedruckt. Berlin 1869. — Nachlaß Gustav Droysen, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle/S., Yi 32 II 52.

36 Vgl. oben S. XVII f.

37 Vgl. unten S. 62 f. u. 212 f.

38 Vgl. unten S. 295 ff.

Herausgeber angelastet werden, sondern allein der Nachlässigkeit Droysens.

Sofern Droysen selbst die aus flüchtigen Auslassungen beim Schreiben resultierenden Störungen in der Sinnlinie des Texts nachträglich, für den Vortrag in späteren Semestern, durch Einschübe verbesserte, erschien es als unbedenklich, diese Zusätze hier in die Fassung von 1857 zu inserieren<sup>39</sup>. Diese wie auch die anderen Textstücke (s. unten), die aus späteren Fassungen und Textschichten in die erste Niederschrift einzuschieben waren, sind im Text durch { . . } gekennzeichnet.

Um dem Leser einen vollständigen Text bieten zu können, war es ferner erforderlich, an einer Stelle<sup>40</sup>, an der ein Blatt aus dem Vorlesungsmanuskript von 1857 fehlt, ein längeres Textstück aus einer Niederschrift der Semester 1881 und 1882/83 einzuschieben. Die dadurch bedingte Brechung des historischen Horizonts des Texts schien im Interesse der Textvermittlung unumgänglich.

Demselben Ziel dienen die drei weiteren Kategorien von Einschüben. Zum einen wurde Stichwortartiges im Manuskript von 1857, das Droysen damals im freien Vortrag ausführte, durch entsprechende spätere Textzusätze erweitert. Wo die späteren Ausführungen den Text von 1857 syntaktisch überlappen, ist diejenige Stelle, von der an der spätere Text den früheren (inhaltlich) überdeckt, durch ein \* gekennzeichnet. Zum andern erschien es nicht nur als zulässig, sondern geradezu als geboten, spätere stilistische Verbesserungen, die durch bloßes Einschieben einzelner Wörter in die erste Fassung zustande gekommen sind, hier wiederzugeben. Die dritte Kategorie der Einschübe dient der Konkretisierung, Präzisierung und Formalisierung. In die Gruppe der Konkretisierung zu rechnen ist es z. B., wenn Droysen die Aussage: „Der Historiker umhüllt und maskiert nicht etwa spekulative Gedanken mit Tatsächlichkeiten“, im freien Vortrag mit dem Namen Hegels verband<sup>41</sup>. Unter die Gruppe der Präzisierungen fallen u. a. spätere Ergänzungen innerhalb von Literaturangaben<sup>42</sup>, aber etwa auch eine Stelle wie die am Anfang des ersten Kapitels der „Einleitung“, an der Droysen die Vorstrukturierung außerwissenschaftlichen historischen Bewußtseins durch allgemeine Annahmen über das Wesen der Geschichte zunächst wenig scharf, von 1858 an da-

39 Ein Beispiel für derartige Einschübe ist die Stelle unten S. 207, Z. 39 — S. 208, Z. 4.

40 Unten S. 121, Z. 24 — S. 125, Z. 10.

41 Unten S. 233.

42 Z. B. unten S. 120 (mehrere Beispiele).

gegen — in einem neu eingeschobenen Passus — begrifflich klarer faßte<sup>43</sup>. Ein Beispiel für Formalisierung ist in dem Paragraphen über die „Kritik des Richtigen“ zu finden, wo Droysen zwar schon 1857 vier Fragen im Blick hatte, welche in dieser methodischen Operation an das historische Material gestellt werden, aber erst drei von ihnen explizit formulierte, späterhin jedoch auch die vierte Frage begrifflich klar faßte<sup>44</sup>.

Bei allen Einschüben wurden (abgesehen von der oben erwähnten Schließung einer durch die Textüberlieferung bedingten Lücke an Hand einer späteren Fassung) vier Prinzipien befolgt: 1. Der aus späteren Fassungen und Textschichten in die Niederschrift von 1857 eingeschobene Passus mußte im unmittelbaren Zusammenhang des Texts von 1857 stehen, von Droysen genau an der Textstelle eingeschoben sein, an der er in dieser Ausgabe erscheint, ohne — abgesehen von den Periphrasen von Stichwörtern der Handschrift von 1857 — den Text von 1857 zu ersetzen. 2. Einschübe wurden nur unter der Voraussetzung aufgenommen, daß sie zu keinen Brechungen des historischen Horizonts und der konzeptionellen Geschlossenheit des Texts von 1857 führen (abgesehen von S. 121, Z. 24 — S. 125, Z. 10, s. oben). 3. Wenn ein Einschub in verschiedenen Ausformulierungen vorlag, wurde diejenige gewählt, die sich syntaktisch und stilistisch am bruchlosesten in den Text von 1857 einfügt. 4. Passagen aus anderer Überlieferung als der der Vorlesungsmanuskripte sind in den Text nur aufgenommen, wenn diese Überlieferung als glaubwürdig erscheint. Selbstverständlich mußten diese Stellen zusätzlich gekennzeichnet werden; dies geschah durch < . . . >.

Zweck der Einschübe insgesamt ist es, diejenige Vermittlungsleistung, die Droysen in den gesprochenen Vorlesungen erbrachte — für die ja die Manuskripte nur die Grundlage bildeten —, in einer solchen Weise nachzuvollziehen, daß ein Höchstmaß an Authentizität verbürgt ist und so der Interpretation von (1857 zunächst) unklaren, ungenauen, wenig konkreten Ausführungen durch den heutigen Leser Maß und Richtung gegeben wird.

Von diesen unzweifelhaft späteren Einschüben zu unterscheiden sind solche Textstellen in den von Droysen 1857 dem Vortrag zugrunde gelegten Blättern, von denen nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob sie bereits für dieses Semester oder erst später niedergeschrieben sind. Diese Passagen sind gleichfalls durch { . . . } gekennzeichnet. Der tabella-

43 Unten S. 7 f.

44 Unten S. 142.

rische Anhang zu diesem Band<sup>45</sup> bietet Handhabe zur Unterscheidung zwischen unzweifelhaft späteren und nur eventuell später erfolgten Einschüben; gleichfalls ist dort nachgewiesen, wann die Texteingänge von Droysen vorgenommen worden sind.

Die wenigen Einfügungen des Herausgebers im Text sind in [...] geschlossen.

Insbesondere der Benutzer der „Textausgabe“ wird Literatur und Zitatnachweise in diesem Band vermissen. So bedauerlich es ist, mußte darauf hier verzichtet werden: Vollständige Nachweise, wie sie im dritten Band der historisch-kritischen Edition gegeben werden sollen, hätten allein schon ihrem Aufwand und Umfang nach den Rahmen der „Textausgabe“ gesprengt; und eine Auswahl von Nachweisen hätte nicht zureichend den Kommentar in der ‚großen‘ Ausgabe ersetzen können, die Rückbindung der „Textausgabe“ an die historisch-kritische Edition nicht aufzulösen vermocht. Zur sachlichen Rechtfertigung mag dienen, daß zwar jener tabellarische Anhang unverzichtbar ist, weil er Informationen voraussetzt, die dem Leser nicht erreichbar sind, daß dagegen bei Zitat- und Literaturnachweisen der Herausgeber genauso ein Unwissender — zunächst — ist wie der Leser: Es handelt sich hier nicht um Information, die zum Gebrauch der Edition als Edition erforderlich ist.

In der Textwiedergabe der Vorlesungshandschriften wurden die Stellen, die nicht mit Sicherheit zu entziffern sind, in < · · > gesetzt. Abkürzungen wurden (stillschweigend) aufgelöst, soweit nicht unterschiedliche oder zweifelhafte Auflösungen denkbar waren (in diesen Fällen stehen die Auflösungen in [...]) oder die Abkürzungen heute noch üblich sind oder in ihnen ein stilistischer Wille ausgedrückt sein könnte (etwa die von Droysen sonst nicht gebrauchte Abkürzung „L.N.“ für Napoleon III.<sup>46</sup>). Die Orthographie sämtlicher in diesem Band enthaltenen Texte ist den derzeitigen Gepflogenheiten (mit zwei Ausnahmen) angepaßt; bei den Vorlesungsmanuskripten erschien dies geboten, weil die Erschwerung der Textrezeption durch die völlig uneinheitlichen Schreibungen Droysens in keinem plausiblen Verhältnis zu einem esoterischen Interesse an historischer Graphematik gestanden hätte; hinzukommt, daß graphematische Besonderheiten des 19. Jahrhunderts, die eine vom heutigen Bedeutungsinhalt eines Worts abweichende semantische Besetzung indizieren, ja erst

45 Unten S. 489 ff.

46 Unten S. 224.